

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1934)
Heft: 1

Artikel: Der Lukmanier als Disentiser Klosterpass im 12./13. Jahrhundert
Autor: Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Der Lukmanier als Disentiser Klosterpass im 12./13. Jahrhundert.

Von Dr. P. Iso Müller O.S.B., Disentis.

Seitdem Aloys Schulte im Jahre 1900 die Geschichte der Alpenpässe im großen Zusammenhange¹ und Karl Meyer 1911 insbesondere die Schicksale der tessinischen Täler Blenio und Leventina und somit auch die Verkehrsgeschichte des Lukmanier und des Gotthard erforscht hat², sind die gewonnenen Ergebnisse Gemeingut der historischen Darstellung geworden. Wenn hier versucht wird, die Geschichte des Lukmanier im 12./13. Jh. zu schildern, so muß gleich betont werden, daß, abgesehen von einigen Quellen des Disentiser Klosterarchivs, wesentlich neues Urkundenmaterial nicht vorlag. Der Wert dieser Studie kann nur in der übrigens nicht vollständigen Zusammenstellung des Materials und der Kritik schon bekannter Quellen liegen³.

¹ Schulte A., Geschichte des mittelalterlichen Handels zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig. 2 Bde. Leipzig 1900. (zitiert: Schulte.)

² Meyer K., Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII. Luzern 1911. (zitiert: Meyer.)

³ Die Abkürzungen bekannter historischer Zeitschriften und Werke sind die gleichen, die das historisch-biographische Lexikon der Schweiz (=HBLS) anwendet und die hier als bekannt vorausgesetzt werden. Für Empfehlungen und Hinweise bin ich Hrn. Univ.-Prof. Dr. K. Meyer in Zürich verpflichtet.

1. Name und prähistorische Zeit.

Die älteste bisher bekannte Erwähnung des Passes stammt aus den Einsiedler Annalen zum Jahre 965: „Luggm“, eine Abkürzung durch Suspension¹. Ebenfalls aus deutschem Sprachgebiet, nämlich aus dem Habsburger Urbar von 1303–1311, stammt: „Luggemein“². Die italienischen Zitationen schreiben immer: *Loco magno*, so 1136, 1215, 1233 usw.³.

Faßt man die erste Form des Namens ins Auge, die sich auf deutschem Sprachgebiet erhielt, so begreift man die von Pietro Bianchi⁴ und dann von Aloys Schulte⁵ vorgeschlagene Ableitung von *lucus magnus* = der große Wald. Da gerade Medels wie auch Disentis und Tavetsch die Besiedlungsart des reinen Hofsystems aufzeigen, so lag in diesen zahlreichen Hofgenossenschaften die Möglichkeit einer starken Entwaldung nur allzu nahe⁶. Auch als Paßstraße war natürlich mit den gleich zu besprechenden Hospizen eine Entwaldung gegeben.

Da zu jeder Ableitung nicht nur ein richtiger historischer Grund, sondern auch lautgesetzlich richtige Weiterbildung nötig ist, so könnte man mit Carlo Salvioni einwenden, lat. langes *u* ergebe nicht *o*, d. h. die Form *lācus magnus* könne nicht *lōcus magnus* ergeben⁷. Dagegen hat J. Buchmann darauf aufmerksam gemacht, daß sich doch wohl *lācus* philologisch retten lasse, denn in Blenieser Texten komme gerade diese Entwicklung von *ū* zu *o* vor, z. B. in Urk. von 1321: *praesoment* statt *praesument*, in Urk. von 1261: *Olricus* statt *Ulricus*⁸. Immerhin könnte diesen Beispielen gegenüber geltend gemacht werden, daß es sich hier nur um graphische Verschreibungen handelt, und daß die deutschen Urkunden das *u* bewahrten, nicht die Blenieser.

Die zweite Ableitung sieht in *lōcus magnus* das Etymon. Für dieses schlug sich eben wieder Carlo Salvioni ein. Im Bündner-

¹ MGH SS 3, 142. Dazu ASG 4 (1884) 292–293.

² Mohr 2, 179 = QSG 14 (1894) 525.

³ Boll. storico 28 (1906) 4–8.

⁴ Bianchi Pietro, *Cenni storici sul Lukmanier*. Lugano 1860. S. 53/54.

⁵ Schulte 1 (1900) 7.

⁶ Purtscher Fr., *Studien zur Geschichte des Vorderrheintals*. JHGG 41 (1911) 7–11.

⁷ *Archivio storico lombardo* 40 (1913) 229.

⁸ Buchmann Jean, *Il dialetto di Blenio*. Zürcher Diss. 1924 S. 39. Die Texte sind entnommen aus Meyer 39*, 45*.

Romanischen gibt es ja viele Analogien für die Umwandlung von *lōcū magnu* zu *lac-magnu*, z. B.: *Bōnum* = *bun*, hingegen eben *murum ū* *mur* resp. *mir*¹. Auch im *Blenio* wird *ū* zu *ü* z. B.: *Lupum* = *lüf* in der Mundart von *Olivone*². So ist für *locus magnus* die philologische Gewißheit größer als für *lucus magnus*. Auch der historische Grund läßt sich leicht finden. Den Namen *Lukmanier* interpretiert P. Placidus a Spescha 1803 so: der *Lukmanier* sei in den alten Instrumenten nicht umsonst *locus magnus* benannt, denn, die Weite um sich und die Pläne ist sehr beträchtlich³. In seiner Beschreibung des Passes bemerkt er: „Die Fläche dieser Anhöhe begreift einen Umfang von einer Stunde“⁴.

Es ist angesichts dieser beiden Etymologien schwer, eine Entscheidung zu treffen, bevor nicht neue Urkundenstellen gefunden werden⁵. Man könnte sich schließlich noch die Frage vorlegen, ob nicht überhaupt beide Ableitungen vorhanden waren, denn *lucus*, *locus* und *lucus* wurden doch häufig verwechselt⁶.

Neuerdings ist auch die keltische Ableitung dieses Paßnamens zur Diskussion gestellt worden.

Die Kelten waren im frühen Altertum das große europäische Wandervolk gewesen, die von ihrem Zentrum zu beiden Seiten des Oberrheins und an der obern und mittleren Donau südwärts über die Alpen drangen⁷. Daß auch die *Lepontier* Kelten waren, erhellt aus den Gräberfunden von *Bellinzona* und aus der Zugehörigkeit der *lepontischen* Ueberer zu dem *Vierverband* der keltischen Stämme des *Wallis*⁸. Keltischen Einfluß verrät nun auch das Gräberfeld von *Darvella* bei *Truns*, ebenso Ortsnamen wie *Brigels*

¹ Bourciez Ed., *Eléments de Linguistique Romane*. Paris 1923. S. 575—577. Vgl. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch* 1911. nr. 5097.

² Buchmann l. c. S. 39.

³ *Jahrbuch des S.A.C.* 10 (1875) 37. Ebenso Reinhard R., *Pässe und Straßen in den Schweizer Alpen*. Luzern 1903. S. 129.

⁴ Pieth-Hager, P. Placidus a Spescha. *Bümpliz* 1913. S. 299 u. Tafel auf S. 296.

⁵ So auch das *Votum* unserer Philologen: Univ.-Prof. Dr. J. Jud von Zürich (8. Sept. 33) und Dr. Andrea Schorta von Chur (14. Sept. 33).

⁶ Gualzata Mario, *Di alcuni nomi locali del Bellinzonese e Locarnese*. Genf 1924. S. 88.

⁷ Stähelin F., *Die Schweiz in römischer Zeit*. 1931. S. 20, 32.

⁸ Stähelin l. c. 32, 78.

und Dardin. Selbst keltische Sprachrelikte sind in den heutigen rätoromanischen Dialekten wie z. B. in der Mundart von Brigels nachgewiesen worden¹. Auch von denjenigen Forschern, welche die Rätier nicht als Kelten betrachten, geben doch alle zu, daß eine vermögliche, kulturell überlegene Schicht auf diesem — auch etruskischen Einschlag aufweisenden — rätischen Volke sich lagerte².

Einen noch viel intensiveren keltischen Einfluß in den Ortsnamen von Graubünden und Tessin, als man bisher wahrzunehmen glaubte, hat nun neuerdings Isidor Hopfner nachzuweisen versucht. Er erklärt den Namen Lukmanier aus *luco* + *monion* von *lucos* = schwarz, später *lugos* = Rabe, und *monijo* = Berg, also: Rabenberg, wie auch der italienische Name oft heißt: *Piz Corvo*. Ebenso erklärt wird *Lugnez* aus: *lugonetia* = Tal der Raben³. Auch andere Namen von Pässen führt der gleiche Gelehrte auf keltische Stämme zurück, so *Septimer* (= Tännleinberg) und *Splügen* (= Tännleinjoch)⁴. Vom Tessin her zieht sich eine ganze Reihe keltischer Ortsnamen am Paßwege entlang bis zum Lukmanier so: *Ascona*, *Locarno*, *Bellinzona*, *Claro*, *Biasca*, *Combra* (östlich von *Malvaglia*), dann schließt sich an: der *Lukmanier*, die *Froda* und der *Rhein*. *Froda* bedeutet Bach und ist auch ins Romanische übergegangen. *Medels* selbst bezeichnet Mitteldorf⁵, *Curaglia* Felsdorf am Zufluß, *Disentis* leitet sich von *dusaneti* ab, d. h. die von *Thusis*. *Disentis* wäre also eine Gründung derer von *Thusis*, oder von Anwohnern anderer Wildbäche (*dusa*). Hopfner zieht noch das nahe gelegene *Disla* (= *Dus-ila*) zum Vergleiche bei⁶. Wohl heißt die älteste

¹ J. Jud in Bündn. Monatsblatt 1921 S. 37 ff. u. ebd. 1924 S. 214 ff.; ferner R. v. Planta in „Præhistorische Zeitschrift“ 20 (1929) 285—287 und in *Revue de Linguistique Romane* 7 (1924) 94.

² Den gesamten Fragenkomplex siehe bei Stähelin l. c. 10—18.

³ Hopfner Isidor, *Keltische Ortsnamen der Schweiz*. Bern 1930. S. 21, 44. Für die einzelnen Ortsnamen vgl. den Index der betreffenden Namen.

⁴ l. c. 58, 64.

⁵ Anderer Ansicht ist Gualzata M., *Di alcuni nomi locali del Bellinzonese e Locarnese*. Genève 1914 S. 44, wo *Medels* zu *mëta* = Säule, Erhebung gestellt wird. Dazu Meyer-Lübke W., *Romanisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1911 nr. 5548.

⁶ Hopfner 41. Diese Erklärung von *Disentis* (Wildbacher) und *Disla* (Wildbächlein) hat uns Prof. Hopfner in Feldkirch noch brieflich weiter auseinandergesetzt. 17. IX. 32.

Form des Namens: *desertina* von *desertum*, aber die späteren, beispielsweise für 1020 belegten Formen: *Tisentinensis* sprechen, nach der Ansicht des genannten Philologen, dafür, daß der alte keltische Name doch wieder zum Durchbruche gekommen sei¹. Damit wäre die bisherige Erklärung einer Ferndissimilation von *monasterium Desertinense*, — welche beiden Worte wahrscheinlich doch nicht zusammen ausgesprochen wurden, da man entweder *monasterium* = *muster*, oder *desertinas* sagte —, durch eine neue ersetzt. Immerhin kann man noch an eine Assimilation im Namen *desertinas* denken². Behält Hopfner Recht, dann würde in *desertum* eine gelehrte Bezeichnung zu sehen sein.

Weitere keltische Namen der Umgebung sieht Hopfner noch in Tavetsch, zuerst 1283 „Tivez“ genannt, das „Stillendorff“ oder „Schlucht“ bedeuten kann³. Vielleicht ist der Name noch beeinflußt von Tavanasa. Sedrun erklärt sich „am Bach Drun“, genauer „am Wildbach“⁴. Weiter sind in östlicher Richtung über die Oberalp Ursern (Tal der kleinen Ura), Hospental (Brunnental), Göschenen (am Wässerlein) zu nennen. Rheinabwärts gegen Chur erörtert der genannte Philologe: Truns (am Wildbach), Dardin (bei der Burg), Tavanasa (Stillenbrunnen), Brigels (am kleinen Graben)⁵, Fellers (am Bergbach), Grub (Schwarzbachgau) und,

¹ Mohr I, 111 nr. 78 zum J. 1020. ferner Santifaller L., Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 845—1295. Innsbruck 1929 S. 32 nr. 26: *Tisentinensem* zum J. 1057.

² Huonder J., Der Vokalismus der Mundart von Disentis. 1900. S. 9, 130—131. Dazu siehe Müller Iso, Die Anfänge von Disentis. Chur 1931. S. 62—63 (=JHGG 61), zitiert: Anfänge. So wurden auch aus *monasterium Tuberis* die Ortsnamen Münster und Taufers.

³ Buck M. R., Rätische Ortsnamen in Alemania 12 (1884) 273 Tujetsch = Tuffstein.

⁴ Vgl. P. Aebischer, Le caractère divin du Sarno. Extrait de la Revue Belge de Philologie et d'histoire t. IX. nr. 2. (1930) S. 440, wo der Name mit dem „Drachen“ und dieser mit St. Michael in Verbindung gebracht wird. Über Sedrun und Tavetsch siehe Muoth J. C., Über bündnerische Geschlechtsnamen 2 (1893) 30—31. vgl. Kübler A., Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kt. Graubünden. 1926. nr. 954 draco. ferner Leemann W., Zur Landschaftskunde des Tavetsch. Zürich 1919. S. 82. (Tivez, keltisch *diwez* = Grenze).

⁵ Dardin und Brigels werden auch von R. v. Planta keltisch erklärt. Siehe Stähelin F., Die Schweiz in römischer Zeit. 1931 S. 16.

um nur die hauptsächlichsten zu nennen, Ems (an der Emme), Chur (Kesselstadt).

Hopfner selbst betont, daß diese seine Hypothesen einzig und allein auf den beigebrachten sprachlichen Formen und anderweitigen Bekräftigungen ruhen und stellt daher seine Etymologien mit allem Vorbehalt dar, der bei der Neuheit der Sache und bei dieser mathematische Sicherheit nicht gewährenden Wissenschaft angebracht erscheint¹.

Schon in prähistorischer Zeit war der Lukmanier begangen. Robert v. Planta wagt sogar, ihm einen Vorrang unter den Bergpässen zuzugestehen, die besonders dazu beitrugen, daß so viele Spuren fremder Kulturen wie z. B. 70—80 vorrömische Namen in einem Lande sich finden, das noch von barbarischen Rätiern bewohnt wurde². Das erhelle aus der Streuung vorrömischer Namen wie auch aus archäologischen Gründen. Was die letzteren angeht, so hat die Forschung schon längst dargetan, daß das Blenio und besonders das Gebiet um die Campi Canini bei Bellinzona, dem alten Bilitio, altes Kulturland darstellt, in dem Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit zur Genüge feststehen. Auf dem Lukmanier selbst haben wir freilich nur den im Jahre 1876 gefundenen eisernen Wurfspieß, aber bei Disentis, in Disla und Faltscheridas, haben wir wiederum Bronzefunde zu registrieren³. In Truns wurde bei Darvella ein eisenzeitliches Grabfeld entdeckt, dessen Gebrauchszeit in die Jahre 400—200 gesetzt wird und endlich haben wir neueste Funde von 1933 anzuführen, nämlich auf der Höhensiedlung auf Grepault bei Ringgenberg. Die dort gefundene Keramik weist etwa auf 400 v. Chr. hin⁴. Nicht zu sprechen haben wir hier von den großen schon in prähistorischer Zeit besiedelten Zentren, der Gruob um Ilanz und des eigentlichen Gebietes von Chur⁵.

¹ Der „Dicziunari rumantsch-grischun“, dessen 1. Probeheft 1933 in St. Gallen herauskam, wird sich auch mit den Ortsnamen beschäftigen.

² R. v. Planta, Über Ortsnamen, Sprach- und Landesgeschichte von Graubünden. *Revue de Linguistique Romane* 7 (1931) 83.

³ Anfänge 63—64, 128—131.

⁴ Vortrag von W. Burkart, Kreisförster, in d. hist.-antiquar. Ges. v. Graubünden vom 18. Okt. 1932 (Chur).

⁵ Heierli-Oechsl, Urgeschichte Graubündens. *Mitt. d. antiquar. Ges. in Zürich* Bd. 26 Heft 1. (1903) 8—10. Purtscher F. in Jahresbericht d. histor.-antiquar. Ges. v. Grbd. 41 (1911) 1—10. Poeschel E., Das Burgenbuch von Graubünden. 1930 S. 10—15.

Dazu kommen endlich noch philologische Gründe. Der Lukmanier führte zu den stammverwandten Lepontiern im Val Blenio und Leventina. Ähnlich verband auch die Greina das Lugnez (rom. Lumnezia) mit Blenio, weshalb die Ableitung Lumnezia von Lepontia berechtigt erscheint¹. Vor den Lepontiern scheinen die Ligu- rier zeit- und teilweise im Gebiete des Tessins gewohnt zu haben. Hier lassen sich die Ortsnamensuffixe: -asca und asco anfügen, freilich mit der Einschränkung, daß auch noch in lateinisch-roma- nischer Zeit dieses Element fruchtbar war. Wir nennen hier: Giubiasco, Biasca, Somascona bei Olivone, Tuverasca (mittelalter- licher Name für die Gruob und Lugnez), Schlucht Ranasca bei Panix². Hierher gehören doch wohl auch noch die keltischen schon genannten Namen des Oberlandes.

2. Der Aufstieg des Lukmaniers im 8.—12. Jh.

Bestimmte Nachrichten, daß die Römer den Lukmanier be- gangen haben, liegen bis jetzt noch nicht vor. Auch für die spät- römisch-frühmittelalterliche Zeit können keine eindeutigen, direk- ten Zeugnisse angeführt werden³. Allein das schließt eine Benüt- zung des Passes noch keineswegs aus, da doch das argumentum ex silentio selten schlagend ist. Wir haben ja auch seit den For- schungen des Wiener Historikers Alfons Dopsch die Kulturkon- tinuität zwischen römischer und fränkischer Zeit erkannt. Es fand durch die Völkerwanderung keine wesentliche Zäsur der Wirt- schaftszustände statt; die Zeit von Julius Cäsar und Karl d. Gr. sind nicht ganz getrennte Epochen der Kultur⁴.

¹ R. v. Planta in: Praehistorische Zeitschrift 20 (1929) 286. Anders Hopfner 44.

² Siehe die Literatur bei Stähelin l. c. S. 5, 32. Der Vollständigkeit halber tragen wir noch einige nach im Blenio: Alp Aranasco bei St. Maria, 1371 schon genannt, Ascona, Ciavasco, Comprovasco, Montasco, Prugiasco, ferner in der Leventina: Barnasco, Bidesco, Morasco.

³ Anfänge 127—144. Im folgenden ergänzen und modifizieren wir teilweise die damals vorgetragene Ansicht. Für eine Benützung des Lukmaniers 590 durch die Franken spricht sich neuerdings aus Löhlein Georg, Die Alpen- und Italienpolitik der Merovinger im 16. Jh. 1932. (= Erlanger Abh. zur mittleren und neueren Geschichte Bd. 17) S. 68.

⁴ Dopsch Alfons, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der euro- päischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl d. Gr.

Neuestens hat Robert Durrer die Vermutung geäußert, daß der Gotthard schon zur Zeit der Römer begangen worden sei. Darauf weisen die römischen Funde nördlich und südlich des Passes, nämlich die in Uri, bzw. in der Innerschweiz, wie diejenigen der Leventina. Für den Lukmanier ist der archäologische Befund besonders für die Nordseite nicht so deutlich. Wohl finden sich in der Gegend von Bellinzona römische Funde, aber im Blenio selbst lassen sich Fundgegenstände nur in Biasca, Malvaglia, Castro und Olivone nachweisen. Die Leventina ist daran viel reicher. Auf dem Lukmanier selbst wurde 1876 ein eiserner Wurfspieß gefunden. Römische Funde sind dann erst wieder in der Gruob, bei Waltensburg, Ruis und Ilanz zu registrieren¹.

Für eine frühe Verbindung von Süden und Norden des Lukmaniers mögen aber auch Sprachähnlichkeiten von Blenio und Medels angeführt werden. Gemeinsam ist beiden Paßtälern das Suffix -ellu = il, el wie in vitellu = vadi (Medels = vadil (Olivone), ferner martellu = marti (Medels) = martil (Olivone); desgleichen cerebellu = survi (Medels) = šervil (Olivone) sowie flagellu = fludji (Medels) = fil (Olivone). Dieses Suffix findet sich auch in der Riviera (Tessin), Mesolcina und am Lago di Como. Im übrigen ist hier der Lukmanier als deutliche Sprachscheide durchaus festzuhalten².

Jedenfalls aber hat die gegen die Mitte des 8. Jh. erfolgte benediktinische Klostergründung dem Passe vermehrte Bedeutung verliehen. Das klösterliche Hospiz veranlaßte, den an sich wegbaren,

2 Bde. 1918—1920. passim. ders., Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit. 1 (1921) 9 in der Einleitung, u. 2 (1922) 358 ff. Ähnlich stellte E. Pöschel in Graubünden vielerorts eine strenge Kontinuität fest von den frühen Volksbefestigungen zu den späteren Feudalburgen, so in der Jörgenburg. Pöschel E., Das Burgenbuch von Graubünden 1929 S. 20, 25.

¹ Über einen angeblichen Brakteatenfund aus frühmittelalterlicher Zeit auf der Salla plauna in Disentis, als die Lukmanierstraße gebaut wurde (1871—72), konnte nichts Sicheres ermittelt werden. Die röm. Funde im Tessin siehe auf der Karte im HBLS 6 (1931) 664, diejenigen von Graubünden siehe Heierli-Öchsli, Urgeschichte Graubündens MAGZ 26 Heft 1, 1—80 (Zürich 1903) bes. S. 10. Für die Benützung des Passes durch die Römer spricht sich der sonst der „Kontinuitätsthese“ kritisch gegenüberstehende Heuberger R., Rätien im Altertum und Frühmittelalter 1 (1932) 14, 86 aus.

² Buchmann J., Il dialetto di Blenio. Zürcher Diss. 1924. S. 25—28, 105—107.

aber doch zeitraubenden Lukmanier zu benützen, Neuerdings wurde die Ansicht ausgesprochen, der Paßverkehr sei nicht bloß eine Folge der Klostergründung, sondern beides falle zusammen¹. Pipin zog ja gerade 754 und 756 gegen die Langobarden. Disentis habe also als fränkische Gründung die Eroberung der Lombardei vorbereiten müssen. Dementsprechend dürfte man die Mönche, die langobardische Namen tragen wie Subo, Recho usw., als über den Lukmanier hereingewandert betrachten und überhaupt die Blüte des Klosters um 850 diesem neu erwachten Lukmanierverkehr zuschreiben². Immerhin ist zu beachten, daß bei der Klostergründung nicht reine wirtschaftliche Momente den Ausschlag gaben, sondern das Grab der Heiligen Placidus und Sigisbert, ebenso wie vielleicht der Sühnegedanke der Viktoriden. Dann können sich diese gleichen langobardischen Einflußwellen auch von Chur-Ilanz her rheinwärts ergossen haben. Von Trient ließ ja Praeses Victor seine Grabsteine kommen³. Dazu kommt noch, daß das einstige Romanisch der Stadt Chur in wichtigen Punkten enger mit dem Surselvischen verwandt war als mit dem Romanischen des Hinterreingebietes und des Engadins⁴. Ferner stellt der Rhein eine weit natürlichere und bessere Verkehrsstraße dar als der Lukmanier mit seinen im Winter so schwer oder gar nicht gangbaren Wegen. Das Wasser trennt nicht, sondern verbindet; wie uns die historische Geographie lehrt⁵. Wir können uns nicht überzeugen, daß im 8./9. Jh. die Lukmanieroute belebter war als der Rheinflußweg, der die Kulturseite des Oberlandes darstellt. Doch muß zugegeben werden, daß politische Ziele der Franken keineswegs ausgeschlossen sind. Schon Sigisbert, der um die Wende des 7. zum 8. Jh. hier wirkte, war ein Franke, der vielleicht ja ein Kloster gründen wollte, was aber durch die Mordtat des Praeses Victor an Placidus vereitelt wurde⁶. Die Lage des Klosters, das bis zwei

¹ Bruno Wilhelm in Schweiz. Rundschau 32 (1932) 79.

² Anfänge 56.

³ Egli E., Die christlichen Inschriften der Schweiz. MAGZ 24 (1895) 1, 39—41. dazu Helbok A., Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein 1 (1920) 98 über langobardischen Einfluß, ferner Anfänge 43—47, 69—70, 73—74, 133—136.

⁴ R. v. Planta in Revue de Linguistique romane 7 (1931) 86.

⁵ Herre P., Weltgeschichte am Mittelmeer. 1930 S. 2 (= Museum der Weltgeschichte 2).

⁶ Über Placidus und Sigisbert hoffen wir im Verein mit Univ.-Prof.

Stunden weit den Lukmanierweg beherrscht, zeigt ebenfalls auf Paßpolitik hin.

Der erste sichere Paßübergang ist derjenige O t t o s I. im Jahre 965. Am 2. Februar 962 ward Otto in der Peterskirche zu Rom feierlich zum Kaiser gesalbt und gekrönt. Damit hatte er die höchste Stellung in der abendländischen Christenheit erlangt. Kaum war er in der Lombardei angelangt, verbündeten sich die Römer gegen ihren übermächtigen Schutzherrn mit Berengars Sohn Adalbert. Otto eroberte nochmals Rom am 2. November 963. Die Römer schwuren, ohne des Kaisers ausdrückliche Zustimmung niemals mehr einen Papst zu wählen oder zu weihen. Der sittlich tiefstehende Papst Johann XII. wird abgesetzt, Leo VIII. erlangt — eigentlich unkanonisch — die Tiara, der aber schon nach drei Monaten zum Kaiser flüchten muß, um Johann XII. Platz zu machen. Als Johann dann starb, wählten die Römer trotz ihres Eides einen neuen Papst, nämlich B e n e d i k t, einen Mann von untadeligen Sitten und gelehrter Bildung, entschlossen, für die Wahlfreiheit Roms und die Freiheit der Kirche ihre letzten Kräfte einzusetzen. Kaiser Otto will seinen Papst Leo auf den Thron setzen und stürmt gegen Roms Mauern, auf die Papst Benedikt selbst gestiegen war, um die Römer anzufeuern und die Kaiserlichen mit dem Bannfluch zu bedrohen. Infolge Seuchen und Hungersnot mußte sich die „ewige Stadt“ am 23. Juni 964 ergeben. Benedikt wurde vom kaiserlichen Papste Leo der päpstlichen wie der priesterlichen Ehren für verlustig erklärt. Als Gefangener im Gefolge Ottos unter der Obhut des Erzbischofs Adalgags sollte er nach Hamburg in die Verbannung gehen. Aber die Seuche, welche Roms Kraft brach, forderte auch unzählige Opfer im Heere Ottos, und manche sahen sie als Strafe für die Absetzung des Papstes Benedikt an. Die im Heere wütende Pest mag Otto veranlaßt haben, gerade mitten im Winter den Lukmanier zu überqueren. Am 3. Januar 965 ist er in Mailand, am 13. Januar in Chur. Über Worms und Ingelheim fuhr er den Rhein hinab nach Köln, wo Otto seine alte Mutter wieder sah, die ihn zum erstenmal

Dr. P. E. Martin in Genf noch verschiedenes historisch-hagiographisches Material veröffentlichen zu dürfen, vgl. vorläufig ZSG 12 (1932) 497—503. Über den hl. Kolumban und seinen Alpengang siehe L. Gougaud, Sur les routes de Rome e sur le Rhin avec les „peregrini“ insulaires. Revue d'Histoire Ecclésiastique 29 (1933) 253—271.

als Kaiser begrüßte. Papst Benedikt, wegen seiner hohen Bildung auch Grammaticus genannt, wurde vom Hamburger Erzbischof stets würdevoll behandelt, konnte aber im rauhen Norden die tiefe Sehnsucht nach dem sonnigen Süden nicht vergessen und starb schon am 5. Juli 966.

Otto d. Gr. und Papst Benedikt V. sind die ersten bekannten wichtigeren Kloster Gäste, welche den Lukmanier überschritten¹.

Ihnen schließt sich Heinrich II. im Jahre 1004 an. Gesandte aus Rom kamen zu Heinrich II., klagend über die Übermacht Arduins von Ivrea. Mit einem Heer von Bayern, Schwaben, Franken und Lothringern überstieg er den Brenner, eroberte Verona, ließ sich in Pavia zum König der Lombarden salben. Eine nationale Erhebung der Königsstadt beantwortete er mit deren Einäscherung. Erst auf das hin eilten von allen Städten Gesandte herbei und leisteten Eide und Geiseln. Heinrich besuchte nur noch Mailand, feierte zu Como das Pfingstfest und trat seine Rückreise ziemlich sicher über den Lukmanier an. Am 4. Juni ist er in Gadempino, am 17. Juni in Zürich, um bald darauf gegen die Polen zu Kriege zu ziehen. Erst später, 1014, wurde er in Rom als abendländischer Kaiser gekrönt, um dann, 1021, noch einen dritten Alpenzug zu unternehmen, der ihn bis nach Apulien hinunter führte².

Außer Otto I. und Heinrich II. sind uns im 10./11. Jh. keine direkten andern Paßübergänge bekannt.

In *Biasca* können wir für das 9. Jh. ein kleines Kapitel von sieben Priestern unter dem Archipresbyter Calvio feststellen³. Das älteste eigentliche Hospiz mit Kirche ist *San Sepolcro in Casaccia*, erwähnt zu den Jahren 1104 und 1136. Aus dem letzteren Dokumente geht hervor, daß es vom Priester Adam und wahrscheinlich auch vom Diakon Mazolo erbaut worden ist⁴. Die Gemeinde schenkte eben 1136 dem Kirchenhospize aus eigenen Mitteln eine festere finanzielle Grundlage⁵. 1215 werden ein Dia-

¹ Belege in Anfänge 136—144; Köpke-Dümmeler, Kaiser Otto d. Gr. Leipzig 1876. S. 364—65, 379.

² Belege in Anfänge 139—140; Giesebrecht W. v., Geschichte der deutschen Kaiserzeit 2 (1875) 40—44.

³ Anfänge 134.

⁴ Boll. stor. 30 (1908) 75.

⁵ Boll. stor. 28 (1906) 4.

kon und ein Bruder (conversus) von Casaccia anlässlich eines Streites um Hospizgüter in Scona erwähnt¹. Zuletzt besaßen die Brüder einen ganzen Konvent, der reiche Besitzungen hatte, wie z. B. auch ein Haus in Lodrino².

Ferner ist in Corzoneso von einem Gotteshause St. Martin Viduallis 1282 die Rede, das in Urkunden des Trecento wiederholt als hospitale qualifiziert wird³. 1303 wird das Hospital zu Casaccia zusammen mit Camperio genannt. Es scheint sich also um eine Filiale von S. Sepolcro gehandelt zu haben⁴. Alle drei Hospize unterstanden kirchlich dem Domkapitel von Mailand. Später beteiligte sich auch hier die Nachbarschaft Olivone an der Wahl des Priors, worüber insbesondere die Olivoneser Statuten von 1474 eingehend berichten⁵.

Das alte Disentiser Hospiz war St. Gall, zuerst 1261 erwähnt: Actum ad Sanctum Gallum de Loco magno. In der gleichen Urkunde umschreibt Abt Heinrich sein Gebiet, das vom Sturzbach bei Obersaxen bis zum Kreuz auf dem Lukmanier reichte⁶. Dieses Kreuz stand schon seit alters auf der Paßhöhe; erwähnt wird es bereits 1253, sowie 1261 und 1303⁷. Dieses Kreuz gab der obersten Tessineralp den Namen Croce, welche schon 1232 (resp. 1211) alpe de cruce genannt wurde und damals von den Herren von Giornico an die Nachbarn von Leontica verkauft wurde⁸. An Paßübergängen, die zugleich Grenzscheiden bedeuteten, wurden schon sehr frühe hölzerne Kreuze aufgerichtet. Der Löttschenpaß heißt schon im Jahre 1380 passagium ad crucem. Ebenso bildete zwischen Uri und Glarus im 15. Jh. ein Kreuz die Grenze. Auch

¹ Boll. stor. 28 (1906) 6.

² Boll. stor. 28 (1906) 8 zu den Jahren 1233, 1256; dazu Meyer 283. Das Hospiz ist SS. Sepulcro und Barnabas geweiht, weil sich dort noch ein Altar des hl. Barnabas befand, wie das Liber notitiae Sanctorum Mediolani für das Jahr 1300 erwähnt. Boll. stor. 36 (1921) 84.

³ Meyer 281.

⁴ Domus dicti hospitalis (d. h. von Casaccia) in loco de Campero. Boll. stor. 19 (1897) 111. vgl. ferner id. 28 (1906) 81 u. 13 (1891) 29—30.

⁵ Meyer 62. Bianchi P., Cenni storici sul Lukmanier 1860. p. 64 ff. Mathieu B., Zur Geschichte der Armenpflege in Graubd. 57 (1927) 167.

⁶ Meyer Beilage nr. 22 S. 44*.

⁷ Meyer 88, 44* sowie Mohr 2, 179 nr. 111 = QSG 14 (1894) 525 (Habsburger Urbar).

⁸ Meyer 7, 84.

das bischöfliche Wallis wurde schon 1217 „a cruce de Ottans“ begrenzt¹. Erst 1374 wurde von Abt Johannes ein weiteres Hospiz St. Maria errichtet².

Für das 12. Jh. liegen aber bereits andere sichere Nachrichten vor. Am Westufer des Langensees lag die 881—883 an St. Gallen geschenkte Abtei Massino. Der St. Galler Chronist Ratpert († nach 884) nennt diese kleine Abtei „fruchtbar an Öl und Wein“, trug sie ja doch schon bei Lebzeiten des Besitzers Liutwardus, Bischof von Vercelli, den St. Gallern jährlich sechs Lägel Wein ein³. Die gegebenste Verbindungslinie zwischen diesem sanktgallischen Besitztum und der Zelle an der Steinach war der Lukmanier. Unter Abt Warnerius (1133—1167) vergabte aber St. Gallen im März 1134 Massino und alle dazugehörenden lombardischen Besitztümer an Guido Visconti. Derselbe wie auch seine Erben und Nachkommen waren hingegen zu einem ewigen Zins zugunsten St. Gallens verpflichtet, den sie jeweils auf Maria Himmelfahrt (15. August) zu entrichten hatten. Er bestand in 1½ Mark Silber, 12 Pfund Pfeffer, 12 Pfund Weihrauch, 4 Scheffel Lichtöl, gemessen nach dem Maße in Massino, und endlich 100 Glasampeln⁴. Diese Leistung hatten die Visconti über den Lukmanier nach Disentis zu senden, von wo sie dann von Disentiser Boten begleitet samt den Boten Guidos nach St. Gallen geführt wurde. König Konrad III. bestätigte diese Vereinbarung in Ulm zu Anfang März 1142. Danach hätten aber die Boten St. Gallens bis nach Disentis zu kommen, um dort die Abgaben der Visconti entgegen zu nehmen⁵. Anfangs des 14. Jh. besaß St. Gallen noch seine Rechte⁶, aber 1493 reklamierte Abt Gotthard Giel die in Vergessenheit geratenen Abgaben bei Galeazzo Sforza, 1499 auch bei König Lud-

¹ Iselin L. E., Terminen und Termen, über alte Grenzen und Grenzbezeichnungen im Wallis. Anzeiger f. Schweizer. Geschichte 10 (1906) 27.

² Stöcklin Aug. († 1641), Brevis Chronologia. Kopie Disentis S. 8. Van der Meer († 1795), Chronicon Dissertinense, Kopie Disentis S. 60.

³ St. Galler Mitteilungen 13 (1872) 60—61.

⁴ Wartmann Hermann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 4 (1892) 956 Anhang nr. 8.

⁵ l. c. S. 958 nr. 10. zu „vier sester bomöls“ siehe Lexer Matthias, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Leipzig 1926 S. 28 (s. v. boum) u. S. 223 (s. v. sehster).

⁶ l. c. S. 1046 nr. 162.

wig XII. als Inhabern des Herzogtums Mailand. Diese wie die späteren Bemühungen des 16./17. Jh. blieben erfolglos¹.

Es ist hier wohl auch der Ort, auf eine Streitfrage einzugehen. Bekannt und berühmt ist in der Geschichte der Kreuzzüge und des Alpenverkehrs das *Itinerarium* von Nicolaus Saemundarson, der als Abt des Benediktinerklosters Thingeyrar im nördlichen Island 1151—54 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land machte. Er beschreibt uns ausführlich den Weg über den Großen St. Bernhard und erzählt, wie sie in Piacenza anlangten. Dann fügt er bei: „Da kamen hinzu diejenigen, die den Iliansweg gemacht haben.“ Beim Heimwege von Jerusalem berichtet er: „Von Bari kann man in 14 Tagen nach Rom reisen. Von da aus werden bei langsamem Marsche die Alpen in sechs Wochen erreicht, und von da aus gelangt man in drei Wochen nach Schleswig. Der östliche Iliansweg (hit eystra Iliansveg) erfordert neun Wochen.“² Die Namensformen für das heutige Ilanz am Vorderrhein³, Piacenza als südlichster Endpunkt der Bündnerpässe lassen unseres Erachtens keinen Zweifel aufkommen, daß es sich um eine Benutzung des Bernhardin- oder des Disentiser Klosterpasses handelt. Seit dem 10. Jh. hatte ja der Lukmanier mehr denn lokale Bedeutung; ihn haben Otto d. Gr. 965, Heinrich II. 1004 benützt. Dem Benediktinerabt mußte Disentis nicht unbekannt sein. Um die Jahrtausendwende hatte sich der isländische Freistaat dem Christentum zugewandt, und gegen Ende des 11. Jh. beleben sich die isländischen Pilgerfahrten. Das Reichenauer Verbrüderungsbuch nennt uns auch auf Kol. 670 und 672 isländische Namen, ganz abgesehen von vielen Einträgen verschiedener nordischer Pilgerzüge. Freilich, so poesievoll mußte diese Reise nicht gewesen sein, obwohl Abt Nikolaus seinem Reiseführer den schönen Titel „Blume der Wanderfahrt“ beilegte. Zur eigentlichen Pilgerfahrt, so

¹ G. Biscaro in *Archivio storico lombardo* ser. IV. Anno 38 (1911) 33—46, 61—62, 70—71. Art. Massino im *HBLS* 5 (1929) 46, dazu Hans Hirsch, *St. Gallen und die Visconti. Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken* 21 (1930) 99—102.

² Oehlmann E., *Die Alpenpässe im Mittelalter. Jahrbuch f. schweiz. Geschichte* 3 (1878) 263—267. Schulte Aloys, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs* 1 (1900) 99—100.

³ 765 Iliande (Mohr 1, 13); c. 830 Hillande (Mohr 1, 294); 841 Eliande (Mohr 1, 39); 1287 Illians (Mohr 2, 48).

erzählt der Gewährsmann, trat man mit Mantel und Pilger-
tasche an¹.

Gegenüber den trefflichen Ausführungen von E. Oehlmann hat
später A. Schulte wieder die früher schon vertretene Ansicht vor-
getragen, wonach der „Iliansveg“ die Route über das südfranzö-
sische St. Gilles bei Arles darstelle. Wohl ist St. Gilles ein be-
deutender Wallfahrtsort schon damals gewesen², aber dabei muß
nicht nur östlich in westlich umgedeutet werden, also „eystra“
zu „vestra“, sondern auch „Iliansveg“. Kein Geringerer als Gaston
Paris hat die Entwicklung des Namens St. Gilles klargelegt³. Er
stammt von St. Aegidius, dem dortigen Heiligen. In den lateini-
schen Urkunden des Mittelalters wird der Ort villa S. Aegidii ge-
nannt⁴. Aus Aegidius wurde Gidie, wie sich ja Gide als Eigennamen
noch bewahrt hat, daraus Gilie und endlich Gile, Gilles und Gire.
Die letztere Form ist noch in mehreren Örtlichkeitsnamen zu finden
(provenzalisch Gili und Gire). Gerade die Namensform von St.
Gilles zur Zeit dieser isländischen Pilgerfahrt ist uns im Rolands-
liede enthalten, einem Gedicht, das um 1100 verfaßt wurde und
noch in einer Oxforder Handschrift von c. 1170 mit anglo-nor-
mannischen Spracheinschlägen erhalten ist. Hier lautet die Form:
Gilie⁵. Will man nicht an dem Itinerarium beliebige Konjekturen
anbringen, so muß man bei Ilanz am Oberrheine bleiben.

Eine weitere Verbindungslinie zwischen Bünden und Tessin über
den Lukmanier mögen vielleicht die *Martinspatrozinien* er-
geben. Während noch 765 Maria, Martin und Petrus als gemein-
same Klosterpatrone figurieren, schützt seit 960 der große Bischof

¹ Beyerle Karl, Die Kultur der Abtei Reichenau 2 (1925) 1122, 1193.

² Acta Sanctorum Sept. 1 (1746) 285. 1046 werden als Wallfahrts-
orte aufgezählt: ad beatam Mariam et sanctum Petrum Romae, quam
ad sanctum Jacobum et sanctum Aegidium.

³ Romania 6 (1877) 133. Vgl. Wartburg W. v., Französisches Ety-
mologisches Wörterbuch 1 (1928) 43.

⁴ Vgl. z. B. zum Jahre 1210: apud villam S. Aegidii. Mansi J. D.,
Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio 22 (reproductio 1903)
811.

⁵ La Chanson de Roland éd. Joseph Bédier. Paris 1922. p. 160 vers
2096: Liber Gilie, por qui Deus fait vertuz. Eine andere retouchierte
Ausgabe hat: Liber sainz Gilies, por cui Deus fait vertuz. La chanson
de Roland éd. L. Clédât Paris 1911 p. 78 v. 2096: Der freie Recke
Aegidius, für den Gott Wunder wirkt.

von Tours (gest. 397/401) allein das Kloster. Die Restauration des Stiftes durch die Ottonen mag dazu Veranlassung gegeben haben, denn Martin ist ja der Patron der königlichen Eigenkirchen. Es mag nun leicht begreiflich erscheinen, daß Disentis den Namen seines Schutzheiligen weiter verbreitet. 960 hatte auch Otto I. dem Kloster eine Kirche des hl. Benignus in Pfäffikon (Zürichgau) geschenkt¹. Der Disentiser Einfluß erklärt, daß der hl. Benignus dem hl. Martin im Patronate weichen mußte. Tatsächlich tritt im 11./12. Jahrhundert der hl. Martin als Schutzpatron auf². So ähnlich sind vielleicht die vielen Martinspatronate der Lukmanierroute zum Teil auf Disentiser Einfluß zurückzuführen³. Es sind dies: Olivone (1193), Campo (13. Jh.), Ponte Valentino (1309), Corzoneso (1282), Malvaglia (13. Jh.)⁴, Lodrino (1215)⁵. Bezeichnend ist, daß Olivone, Ponte Valentino, Malvaglia und Lodrino Pfarrkirchen sind. Disentis verkaufte seine Besitzungen in Lodrino und Biasca schon 1207, seine Rechte in Malvaglia sind schon für 1201 bezeugt. Wenn wir uns nicht täuschen, war ja auch gerade die Martinskirche in Paglio, die bis 1207 Disentis gehörte, bis 1446 Pfarrkirche⁶. Diesen Einfluß chronologisch zu bestimmen, hält schwer, da urkundliche Erwähnungen oft nur zufällig sind. Immerhin darf man sicher bei einigen Kirchen zum mindesten ins 12. Jahrhundert zurückgehen.

Hier mögen auch die Disentiser Münzen des 12. resp. 13./14. Jahrhunderts Erwähnung finden. Es ist dies ein Denar von Mantua, 1150—1256, dessen Fundort nicht genau anzugeben ist, da er schon lange im Kloster aufbewahrt wurde. Ferner nennen wir einen Denar von Cremona, 1155—1330, der um 1905 zwischen Marienkirche und Klostergarten enthoben wurde. Bemerkenswert ist die Umschrift: „Fredericus“, aus welcher allein aber selbstredend nicht auf einen Lukmanierzug Friedrichs I. geschlossen

¹ Anfänge 145—149.

² Beck Marcel, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau. Zürich 1933 S. 100—103.

³ Farner Oskar, Die Kirchenpatrozinien des Kts. Graubünden. 1925. S. 68—69. Dazu aber Fink Hans, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Passau 1928 S. 98. Siehe ferner auch Gruber Eugen, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter. Freiburg i. Sch. 1932. S. 92—96.

⁴ Meyer 280—282.

⁵ HBL 4 (1927) 702.

⁶ Siehe Abschnitt 4.

werden kann¹. Auch fand sich im Stifte ein runder, 22 cm messender Stempel aus dem 13./14. Jahrhundert, lombardischer Herkunft mit einem Schrägbalken im Wappen und der Umschrift: S(igillum). ANSELMID(e) IAVRONIBUS. Desgleichen liegt im Kloster ein Penny von Canterbury aus der Zeit Heinrichs III. (1216—1272) vor; die englischen Pennis waren im 12. und 13. Jahrhundert eine Weltmünze und ihr Vorkommen ist in der Schweiz durch die Verkehrsverhältnisse ohne weiteres erklärlich². Alle hier genannten vier Objekte finden sich heute noch im Disentiser Klostermuseum.

Zusammenfassend kann man wohl behaupten, daß sich für das 10./12. Jahrhundert die Zeugnisse für den Lukmanierverkehr mehreren. Eine geschlossene Erkenntnis der Rolle dieses Passes haben wir erst für die Regierung des Hohenstaufen Friedrich I. Barbarossa.

(Fortsetzung folgt.)

Kompositionen zu Gedichten von Johann Gaudenz von Salis-Seewis.

Zu seinem hundertsten Todestag 29. Januar 1934.

Von Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez, Chur.

Am 29. Januar 1834 starb der liebenswerte und feinsinnige bündnerische Dichter in Malans im Schlosse Bothmer, wo er vor fast genau 72 Jahren geboren war. Graubünden feiert dankbar die Erinnerung an den vor hundert Jahren erfolgten Tod seines edlen, als Mensch, Dichter, Staats- und Verwaltungsmann und als Patriot gleich verdienten Mitbürgers. An dieser Stelle möge einer Auswirkung des lyrischen Schöpfertums Salis' eine kurze Betrachtung gewidmet werden, die ein überzeugender Beweis für die über die Grenzen seines engeren und weiteren Vaterlandes hinausreichende Bedeutung des charaktervollen Bündner Edelmannes ist, der von sich selber bescheiden sagte: „Den Dichternamen im strengeren

¹ Genaueres siehe bei F. Jecklin-E. Hahn, Ritrovamenti di monete mediovali dell' Italia superiore nel Canton Grigioni. S. A. Rivista ital. di numismat. 1922. (Milano-Varese) S. 6, 24. Abb. 56, 57.

² Freundliche Mitteilung von Dr. F. Burckhardt, Direktor der Zentralbibliothek Zürich (8. 5. 1933).